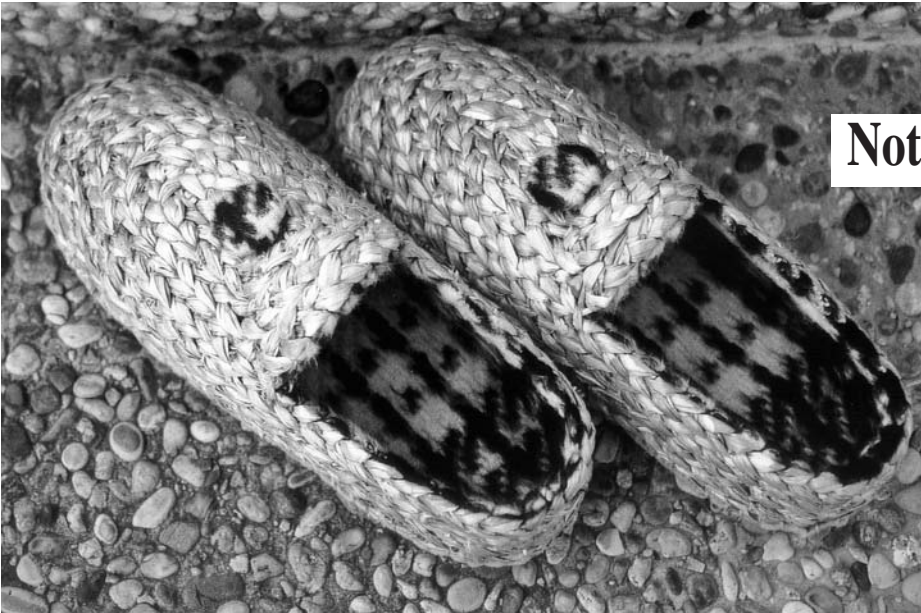


Not macht erfinderisch



Strohschuhe - Muster, gefertigt nach überkommener Technik von Frau Mattil Schneller, Rattenberg

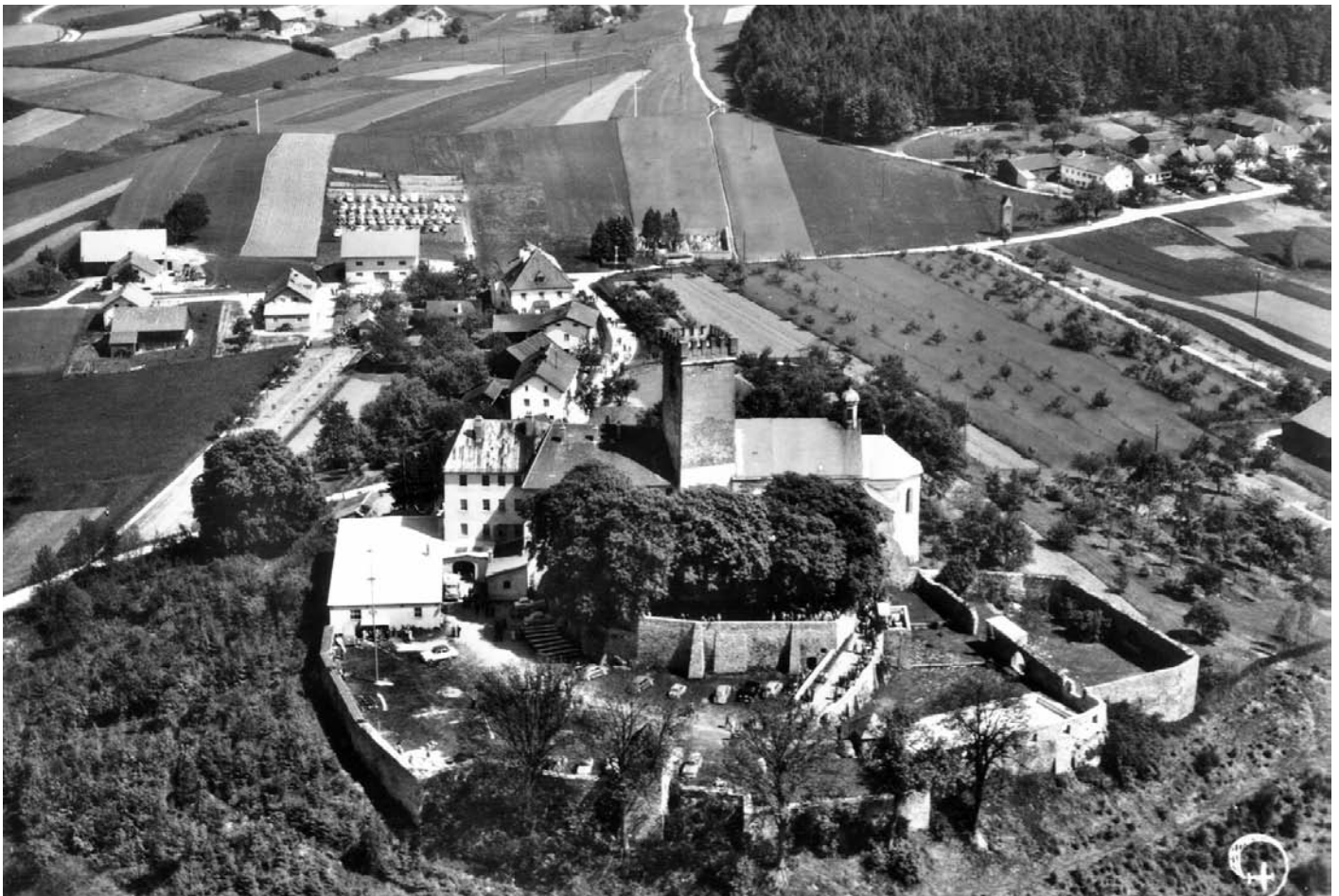
Strohschuhfabrikation auf Schloss Falkenfels in den ersten Nachkriegsjahren

Ende des Zweiten Weltkrieges auf Schloss Falkenfels: Fast jedes Zimmer mit einer Flüchtlingsfamilie belegt, die alles Hab und Gut zurückgelassen hat; viele Väter vom Krieg nicht heimgekehrt, der Rest ohne Ar-

beit; die Versorgung zusammengebrochen, man kämpft ums nackte Überleben.

Da ergreift Herr Heinz von Schimmelmann, damals Eigentümer von Schloss Falkenfels und Flüchtlings-

obmann im Landkreis Bogen, die Initiative. Er versammelt in einem Raum des Schlosses (es war zunächst der zweite hinter dem Rittersaal) einige Frauen um einen Tisch und besorgt Material und Werkzeug zur



Schloss Falkenfels - Luftaufnahme von Westen, um 1955

Das flache, niedere Gebäude am linken Rand der Schlossmauer fehlte in den ersten Nachkriegsjahren noch..

Strohschuhherstellung.

Das Roggenstroh mit den langen Halmen wurde vom Gut Degen geliefert. Schuhleisten aus Holz stellten die Schuster des Ortes zur Verfügung. Zum Nähen eignete sich besonders das Wurstgarn, das man den örtlichen Metzgern „abknöpfte“, oder Baumbast von Landwirten. Vom Kaufhaus Stufler in Straubing konnte man Sack- oder Packnadeln erstehen, die etwas breiter als gewöhnliche Nähadeln waren und leicht sichelförmig nach oben gebogen. Auch Stoffreste bettelte man zusammen zum Ausfütern der Schuhe.

Bei der Arbeit wurden zunächst die Ähren abgeschnitten und die Blätter von den Halmen gezogen, sodann das Stroh etwa 10 Minuten im Wasser aufgeweicht und anschließend zu langen Zöpfen geflochten. Die Schuhleisten wurden mit Stoff überspannt, die Strohzöpfe darübergelegt und vernäht. Für die Schuhsohlen wurden sie zunächst stehend verarbeitet, damit sie strapazierfähiger waren, für das Oberteil liegend. Als man Filz- und Lederreste zur Verstärkung der Sohlen einsetzen konnte, reichte auch hier ein liegender Strohzopf.

Die fertigen Produkte trugen die Flüchtlingsfrauen in den umliegenden Orten von Haus zu Haus und verkauften sie. Allmählich gewann die Strohschuhfabrik auf Schloss Falkenfels mehr Kontur. Herr Heinz von Schimmelmann holte mit einem Opel P 4, den ihm Frau Degen lieb, Stoff und Segelgarn aus Wehrmachtsbeständen in Garmisch und besorgte Leder in Passau. Jetzt wurde das Oberteil der Schuhe aus Stoff gefertigt und die Sohlen mit Leder beschichtet. Zuletzt verzichtete man gänzlich auf den Werkstoff Stroh. Man erschloss sich auch einen neuen Markt. Die Schuhe wurden per Post in ein Kaufhaus nach München verschickt und

dort vertrieben.

Später wurde die Fabrikation in die Schlossküche verlegt, wobei der große Herd als Arbeitsfläche diente. Herr Heinz von Schimmelmann erledigte die Büroarbeiten in einem anderen Raum des Schlosses. Das Briefpapier war von brauner Farbe und der Briefkopf lautete:

*Schuh Falke
auf Schloß Falkenfels.*

Nebenbei darf erwähnt werden, dass auch Einheimische Tatkraft bewiesen und noch während des Krieges aktiv wurden. Fräulein Cilli Artmann entwickelte im Nebenhaus des Gasthofs Semmelmann zusammen mit einer Lehrerin des Ortes, Fräulein Gisela Kolmeder, später in Zwiesel verheiratet mit Dr. Raimund Schuster, ein Schuhmodell aus Strohsohle und Stoffoberteil, bestehend aus einem Stoffband über den Vorderfuß und einem Fersenteil, der vorne ge-

bunden wurde.

Später verfeinerte Fräulein Artmann die Stoffspange im Vorder- teil des Schuhs durch Raffung in der Mitte zu einer Schmetterlingsform. Sie stellte zusammen mit ihrer Mutter wöchentlich etwa 70 Paar Schuhe her und versandte sie - das Paar um drei Reichsmark - in die Großstädte wie Hamburg, Berlin, Nürnberg, München, Wien, Braunschweig, Augsburg, wobei Bekannte die Vermittlerrolle übernahmen. So wurde das Küchenpersonal des Bischofs von Augsburg versorgt, weil eine Falkenfelserin dort im Dienst stand. Eine Trachtenstube in Ruhpolding lieferte Fräulein Cilli Artmann Dirndlstoffreste für die Schuhober- teile. Die Sohlen versteifte sie durch Pappdeckel vom Kramer Dirscherl in Forst und schützte sie durch Filz- oder Lederreste, das Stroh festigte sie durch einen Lacküberzug. Eine ihrer

Besucherinnen war Frau Annette von Aretin, die vielen noch von Robert Lembkes Beruferaten bekannt sein dürfte. Sie erschien eines Tages in Begleitung eines Herren, der einen Filzhut trug. Als sie merkte, wie notwendig hier Filz gebraucht wurde, riss sie ihrem Begleiter den Hut vom Kopf und stellte ihn zur Verfügung.

Nach der Währungsreform 1948 lief die Schuhfabrikation in Falkenfels aus.

Quellen:

Frau Hanna und Herr Heinz von Schimmelmann
Frau Ursula Weigert, geb. Degen, Mitterfels
Frau Cilli Penzkofer, geb. Artmann, Willerszell
Frau Gisela Schuster, geb. Kolmeder, Zwiesel
Frau Mattil Schneller, Rattenberg



Fräulein Kolmeder mit Sommerstrohschuhen